

H. 96, 23

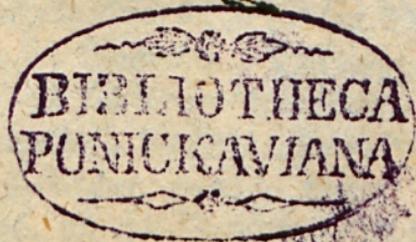
Der

YC
8210

Spaziergang

nach

G o h l i s .



1781.

X 2400 173

157

157

157

Handwritten text, possibly a title or address, in a cursive script, mostly illegible due to fading.

157

Handwritten text, possibly a date or location, in a cursive script, mostly illegible.



me
da
sch
me
wi
zu
du
die





Der
Spaziergang
nach
Gohlis,
nach der Moral beschrieben.

Wo gehn wir heute hin bey dem schönen Sommerwetter? — so fragen Sie mich jetzt, nicht wahr, — mein bester Vetter, — Wir gehn, es bleibt dabey, einmal für allemal, so bald es Biere schlägt hin in den Rosenthal. Ein angenehmer Gang, und kostet uns kein Geld, — wir sehen da mit Lust, die alt und junge Welt, zum Barsfußpörtchen naus, rechts hin durch die Allee, ich mit Vergnügen oft mir die Aussicht beseh, da seh ich Vielerley, bald

A 2

Gär.



Gärten und bald Häuser, sogar das Mühlenhaus, das sieht nun freilich weisser, — vom Mühlstaub sehr bestäubt, ich höre klippe klapp, ganz langsam geh ich fort an meinem Modestab. — Hier fließt der Pleißstrom still, wo auf dem breiten Machen, die Fischer alle Jahr das Fischerstechen machen; — doch rechts lenk ich nun ein, geh untern Linden hin, dort am Mannstädter Thor, ich bey der Brücke bin. Hier giebt der Pleiße Strom in unzufriedner Eil, von seiner höhern Flut der Elster einen Theil, der Strom pflegt seinen Lauf in sehr belaubten Hecken, bis fast nach Golis hin, dem Auge zu verstecken. Hier kommt man ohnvermerkt mit in des Waldes Schatten, man geht sehr angenehm und ohne zu ermatten, verjüngt sich unser Herz, die Brust zieht Balsam ein, von schöner Blumen Duff, der stärket Mark und Bein. —

Das ist das Rosenthal, — das angenehme Thal, — es heißt nun einmal so, — kein' Rosen überall, — der Wälder Königinn, die Nachtigall schlägt hier, die Sängerin der Nacht, ergetzt die Ohren mir. Die prächtge Nachtigall, die lauter Freude singt, weann sie den engen Raum der reinen Kehle zwingt. Hier wohnt auch, werther Freund, das große Chor der Vögel, sehr froh schallt aller Lied, Natur ist ihre Regel; — dort steigt



steigt die gurgelnde, gehäubte, muntre Lerche, lobsingend in die Luft, doch sieht man keine Störche, — den warmen Sonnenstral rühmt da mit kleiner Schaar, der Droß- und Amseln-Heer, der Stiegliz, Fink und Staar. —

Hier, Bester, rechter Hand, da steht der Fischernachen, wir könnten gleich darauf die Wasserreise machen, bis Golis stille fort, — allein die Kompagnie, die fehlt, ist jest nicht da, und einsam fahr ich nie. — Wir nähern uns bereits der Rosenthaler Brücke, — Herr, sehn Sie doch ein Mal mit ihrem heiterm Blicke, die Sonne von Metall, die auf dem Hause steht, so aber niemals scheint, und auch niemals fort geht. — Nun gehn wir weiter fort durch beide Reihen Häuser, im Garten rechter Hand sieht man Fruchtvolle Reiser, viel schöne Blumenpracht, die Aug' und Sinn ergeht, an welcher Dam' und Herr sich mit Vergnügen lezzt. — Man sieht der Bäume Meng', — genug sind jest der Worte, — mein Bester, da ist schon die Rosenthaler Pforte, — gleich unten sehen Sie die Rosenthaler Schenke, da speißte man vormals, damit ichs auch gedenke. —

Dort, auf der rechten Hand fließt hell und klar die Pleisse, im Winter fährt man hier mit Schlitten auf dem Eise, — auf Schlittschuh'n fähret man mit schnellen Schrit-



ten fort, — es geht bis Golis hin, — da ist der Stillstandsort. Am Ufer disseits hin, da ist ein großer Garten, — wer da herum spaziert, der kann mit Muse warten, — denn Montags nach drey Uhr kommen gepußte Haufen, jung, alt, und klein und groß, zur Pforte raus gelaufen, zur recht und linken Hand gehn sie in Wald hinein, sonst jubelte man mit, jetzt muß man stille seyn, — bisweilen bläset man noch, wo es einsam und öde, — weil sie da schöne klingt, die schallende Querflöte. — Am Ufer jenseit stund, ich einsmals, hörte zu, — ich rufte: Wetterchen, wie schöne bläsest du! —

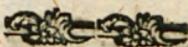
Mein Bester, linker Hand, da ist das Lazareth, — es sind die Siechen da, die durch Krankheit labeth, gleich dran liegt, sehen Sie, ein etwas kleine Wiese, — erlauben Sie, mein Freund, daß ich jetzt ersilich nieße, — — neben der Wiese an, da ist der Gottesacker des Lazareths, mein Herr, darauf liegt Alt und Bakker, und drüben, sehen Sie, da fließt der Elsterfluß, der ist Fischreich genug, den Menschen zum Genuß. —

Gleich da am Eingang steht ein stockstaar blinder Mann, bey ihm steht eine Frau, die sehr scharf sehen kann, wer nahe vorbehey geht, den redt er bittend an: Theilen sie doch was mit einem stockblinden Mann. — Vor
jetzt



jetzt lenkt unser Schritt sich tiefer in den Wald,
— hin, wo das Echo uns die Worte laut
nachhallt, — dort liegt die Funkenburg,
ein angenehmer Ort, — die lange Wiese
dran geht bis ins Holz lang fort, da bin ich
sonst gewesen, habe mir Lust gemacht, zu De-
mokritens Zeit, da wurde oft gelacht, —
doch die Zeit ist vorbei, wie auch das Virbi-
spiel, damals verlor mans Geld, und man-
cher ziemlich viel. — Hier auf der rechten
Hand, da ist der Freugeplaz, wo sich das
Mägdchen oft bespricht mit ihrem Schaz, sie
sagt ihm zum voraus; ich thu da heute treu-
gen, — so bald er dieses hört, so thut er sie
beschleichen; — gleich hier ist auch, mein
Freund, die Wachsteinwandbleiche, sehr
furchtbar ist sie mir, weil ich da huste, fei-
che. —

Nun überdekket uns, der grünen Eichen
Flor, — wir sehn dort Pfaffendorf, die
Brücke, Scheune, Thor, — wir gehen frö-
lich fort, besehen die Alleen, da sieht man
immer was, fast stets thun Leute gehen, bald
gehts nach Mökkern hin, bald gehts nach Go-
lis zu, bald auch nur in den Wald, — denn
da herrscht stille Ruh, — da fühlst man doch
sein Wohl in schattichten Alleen, auf Wiesen
voller Gras süß duftend kann man gehen.
Breit, Bäume, über uns den Schatten eu-
rer Nester, — Singvögel dieses Walds, be-



grüßet eure Gäste, o weine, — gurgle noch,
— eh du beginnst zu fliehn, Uns schöne Nach-
tigall, hier deine Melodien, denn deine Fer-
tigkeit, die Kunst, der Fleis, die Stärke,
Veränderung, Stimm und Ton sind lauter
Wunderwerke der wirkenden Natur, die die-
ses in dich senkt, und Töne und Gesang in
zarten Schnabel schrenkt.

Ein' Allee ist hier aus, — igt öffnet sich
dem Blick die Pracht des Edelhofs, der Bau-
kunst Meisterstück, von aussen prächtig,
Freund, wie Sie es selbstn sehn, von innen
ist es auch besonders fein und schön. Ich nenn
es noch ein Mal ein Thron der Huldgöttin-
nen, der Musen schöner Sitz, ein Bijou ist's
von innen; — wir gehen weiter fort, es ist
gerader Weg, hier ist kein Berg noch Thal,
kein fürchterlicher Steg, — doch sind, Freund,
Bänke hier, da kann man alle sehn, weil alle
gehn vorbei, — die hin nach Solis gehn. —

Hier sitzen wir sehr schön, — ich warte
mit Verlangen, — die Jungfer Gerne-
groß die kommt zuerst gegangen, — warum
denn gerne groß? — Freund, sagen Sie
mir das, — die hohen Absätze, Herr, die
beweisen was, — wünschte sie klein zu seyn,
so ging sie nicht auf Stelzen, man sehe nur
den Gang, — man möchte sich gleich wäl-
zen, — sehr komisch sieht es aus, wenn
Mägde.



Mägdchen, die sehr klein, durch hohes Holz
am Schuh wollen vergrößert seyn, — der,
so mit ihr da geht, ziert sich wie Affenpsan,
er paust und brüstet sich, — ich kenn ihn
nicht genau, — er soll aus Mohrenland vor
kurzem seyn gekommen, — es könnte mög-
lich seyn, — so hab ich es vernommen; sehr
schwarzbraun sieht er aus, so schwärzlich wie
ein Mohr, die Zähne sehen weiß, viel wei-
ßer als das Ohr, — mir sieht er schön ge-
nug, — wenn er mich nur will nehmen,
denkt Mamsell Bernegroß, thu ich mich
gleich bequemen, — ein Mann ist doch ein
Mann, und vor mich isst ein Mann, mit
dem zum Zeitvertreib ich auch noch spielen
kann. —

Freund, — sehn Sie dort einmal, die
beiden jungen Leute, die lachen, scherzen, —
kurz, — bey ihnen ist nur Freude, sehn
Sie, wie ziert sich doch das junge rasche
Ding, mit Augen, Mund und Hand, —
sie spricht, ich bin sehr flink. — Galante-
rie heißt man, die Artigkeit der Sitten, viel-
leicht weiß Sie das nicht, — fort geht Sie
in die Mitten des grünen Ganges dort, mit
ihrem Spaf galan, und weil er Welt versteht,
so geht sie oben an. — So dreht sich in
der Welt, — das Weibchen kommandirt,
bisweilen ist es recht, — weil es nicht rui-
nirt, — man siehet Männer jetzt, — die
A 5 sind



sind' nur Debauchanten, drum war es nötig,
 Freund, daß Weiber sie umwandten, —
 denn hätte mancher nicht ein häußlich Weib
 bekommen, längst wärs mit ihm vorbei, Ab-
 schied hätt' er genommen; — so aber ist er
 noch, weils nach dem Weibchen geht, — die
 spart, arbeitet stets, — so wird er nicht la-
 beth, — drum jedem Adamssohn, der nicht
 versteht zu leben, soll man ein Euchen gleich
 an seine Seite geben, — Geschmack giebt's
 vielerley, — bisweilen nißt Moral, —
 doch stille davon jetzt, — wir sind im No-
 senthal.

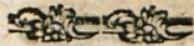
Warum denn stille? Freund, — Geschmack
 giebt's vielerley, — bald will man Ernst-
 haftes, doch aufgeweckt dabey, der will das
 Rührende, jener das Komische, der will Rai-
 sonnement, der das Moralische, und wie-
 der andere — wollen Geschichte lesen, Erzählung
 mit Moral, verwebt, wie Herr von Zesen,
 ehemals Geschichte schrieb, jetzt ließt man sie
 kaum mehr, — Geschmack verändert sich
 bey vielen Leuten, Herr, — soll nun das
 Publikum, das lesende, was loben, — so
 muß es bunt aussehen, von unten bis zu oben,
 — dem Tadel ausgesetzt, bleibt es noch alle-
 zeit, — denn Tadeln ist sehr nah, und
 besser machen weit. —

O, stille vom Geschmack, — hier kommt
 ein Kindertrupp, — die Mühmen sind da-
 bey,



bey, damit der ganze Schub, fein artig und galant, und mit Manier sich zeige, — daß eins nicht stolpere, ein Kind dem andern weiche. Die Mühmen gehn gepußt, und tragen sich sehr nette, die könnten Welt verstehn, — doch ich darauf nicht wette, — zwar verstehn manche viel, — von Arbeit spricht das Maul, — und wenns zum treffen kommt, — ist manche träg und faul; — denn, Freund, die Kinderzucht ist keine leichte Sache, das ist nun ganz gewiß, drum ich Anmerkung mache, — die Mühmen schicken sich blos zum Spaziergehn, — das ist der Kinder Lust, und Mühmen diß verstehn.

Mein Bester, sehn Sie doch, dort jene Junggesellen, die sind sehr aufgeräumt, weil keine Elendswellen, bis jetzt ihr Nahrungsschiff noch nicht getroffen haben, die wollen heute sich am Merseburger laben, — nicht weit von ihnen dort, da kommt ein großer Haufen, von Jungfern, hübsch gepußt, die werden Kuchen kaufen, — für Frauenzimmer, Freund, ist Kuchen Schnabelweide, Sahnenkafee dabey, dann finds die besten Leute, — bey meiner Sechse, Freund, es sind sie eine Mandel, — jetzt sollte leben noch der Architect Herr Sandel, der vormals, Freund, sehr oft im Rosenthal that gehn, erbaute ein Gerüst zu sehn in all' Alleen, doch dieses steht



steht nicht mehr, die Zeit hat es verzehrt, der
Kost der stillen Zeit, der hat es längst ver-
heert; — wie würde der sich freun zu sehn
die junge Welt, die noch Jahr aus, Jahr
ein, hier Promenade hält, sich dabey lustig
macht, die Blümchen mit besieht, und so im
Grünen fort, froh hin nach Solis zieht. —
Ein Mathematikus war eigentlich Herr San-
del, trug eine Stutzperück und einen grauen
Mantel, er war nicht reich, noch lang, er
wurde ziemlich alt, es ist wohl dreyzig Jahr,
daß er ist todt und kalt. —

Doch, umgekehrt heißt's nun, da kom-
men alte Leute, die hier im Grünen jetzt su-
chen die Augenweide, sie athmen Balsam
hier für ihre Körper ein, zu stärken deren
Kraft, und deren Mark und Wein; sie ge-
hen ganz gemach, wie alte Leute gehen, be-
sehen diß und das, bisweilen bleibn sie ste-
hen, pflücken sich einen Strauß von bunten
Blumen mit, laben sich am Geruch, doch
jubeln thun sie nit. — Jetzt eben denke ich
an einen alten Knaben, der keine Arzeneey
noch Doktor wollte haben, oft sang er einen
Vers, — mit Namen hieß er Lagen, den
Vers hab ich gelernt, ich will ihn gleich nach-
sagen: Halte Kopf und Füße warm, über-
fülle nicht den Darm, halt die Hinterpforte
offen, laß die Mediciner lossen. — Auf
die-



diesen Reim hielt er sehr viele, viele Stücke, mehr als auf baares Geld in seiner Kleiderkiste, — bis endlich ihn als Greis, der alt und lebensfatt, die Zeit zuletzt doch auch mit abgesehen hat. Das Reimchen übe man bey Tage und bey Nachten, doch wär es abgeschmackt all' Aerzte zu verachten, — o nein, ein wahrer Arzt, ist mehr als Goldes werth, in Krankheit ist bey mir ein solcher sehr geehrt, denn er versteht Natur, er hilft sie unterstützen, und wenns der Himmel will, muß seine Arzney nützen, — denn freilich, alte Leut', die abgelebt, — zahnloß, — dieselben speisen nichts, als Suppe, Muß und Kloß. — So geht es in der Welt, die Jahre gehn vorbey, fast eben wie ein Traum, als wie ein Lustgeschrey. —

Mein Freund, wer geht denn dort mit einem kleinen Buche, in dem belaubten Gang, — es scheint als ob er suche in dem Doid etwas? — von ferne siehst so aus, — der Bücher zwar sind viel, — dort lenkt er sich hinaus, nach jener Wiese zu, die geht im Zirkel rum, es ließt sich da mit Lust an Bäumen rings herum, von sich entfernt sieht man hier und da Menschen gehn, wie Puppen wandeln sie, als Puppen bleiben sie stehn, — sie reden hört man nicht, das macht man sieht ins Welke, das Auge uns belehrt, — wir sehn von ferne Leute. — Es kann auch die-
ser



ser Herr, vielleicht Projekte machen, — Objecte giebt es hier, auch viele schöne Sachen, — doch, Freund, uns liegt nichts dran, was hilft uns projectiren, — wir wollen ferner sehn, wie sich die Menschen rühren. —

Dort, Wetter, sitzt bedeckt, nicht weit vom grünen Busche, ein Mann, wie Misantrop, er sieht bald aus wie Rusche, der hypochondrisch ist, und sehr viel Grillen fängt, und bey den Grillen doch mit an die Schönen denkt. — Er ist, wir sitzen still, und ohne alles Rauschen, könnten wir ihn dismal sehr artig doch belauschen, ein Mägdchen sitzt bey ihm, wer muß denn dieses seyn? — sie sieht mir munter aus, nicht traurig, lachtet fein. Es ist das Mägdchen, Freund, Mamsell Klarifferinn, die ist schon lang bekannt, die oft mit frohem Sinn, den größten Menschenfeind gar bald zurecht gebracht, und aus ihm einen Mann, nur ganz nach Welt gemacht. — Ist, — still, ich höre was, — mir ist, als hört ich flöten, es ist nicht weit von uns, — das sind gewiß Poeten, sie singen Arien, — so viel thut man verstehn — sie klingen ziemlich schön, thun nach dem Takte gehn. — Die Flöten schallen hell, es tönen schön die Triller, in jenem Gange dort, — es ist nicht weit vom Müller, — nicht weit vom Mühlenhaus, — wir wollen
sie

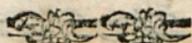
sin nicht stören, sie singen auch dabey, —
es läßt sich schon so hören. —

Bev meiner Börse, Freund, da kommen
Bauermägdchen, das sind sie, Wetterchen,
sehr hübsche, junge Rätchen, nach Bauer-
art, — meyn ich, so ist es zu verstehn, —
thun sie im Nieder bloß, — in rothen
Strümpfen gehn. Die Köffe sind sehr kurz,
die Waden ziemlich dicke, es stolpert auch
nicht leicht so eine Anne Mikke, und siele sie
einmal, so darf sie gar nichts sagen, die
Beine sind nicht Schuld, was wollte sie denn
klagen. — Vorm Jahre war ich auch bey
einer Dorfhochzeit, die war von Leipzig, Freund,
noch nicht zwe Meilen weit, da gieng es lu-
stig zu mit vielen Bauermägdchen, gepuſet
giengen sie, als wie in kleinen Städtchen,
man hörte Ernst und Scherz, von Flinkers
braunem Knecht, — fast alle wollten ihn, —
er dünkte sich nicht schlecht; trug einen rothen
Lag mit runden Silberknöpfen, die waren ei-
nes Schlags mit lauter alten Köpfen, ein
Oberhemde an, die Haare fein gestuht, vom
Kopfe bis zum Fuß war Flinkers Knecht ge-
puſt. Doch Plimpers Lore wars, ein
Mägdchen jung und dicke, die schielt er stets
nur an, die dünkte ihm auch pflükke, zu seyn
für ihm zur Braut, oft lachte er ihr zu, und
endlich nannten sie, sich, Wetter, du und
du,



du. — Nun gieng das Tanzen an, das
Tappfen und das Huppen, die Mägdchen
tanzten flink, nicht als wie steife Puppen,
sie schwenkten sich so sehr, daß man die Wa-
den sah, die Bauern lachten hell, sie juchzten,
he, juch, — ha, — dort kommen hinten
nach ein Duzzend junge Bauern, die wollen,
wie mich dünkt, Dorfmägdchen hier belau-
era, — doch, etsch, — die eilen fort, —
ey, wie die Bänder flattern, und plaudern so
dabey, daß sie wie Gänse schnattern; —
die jungen Bauern da, die schwazzen wie die
Graare, vom Nieder, seidnem Tuch, und
von dergleichen Waare, die Mäuler stehn nicht
still von ihren Liebeshändeln, bis sie gefreihet
hat, alsdann legt sich das Ländeln. —

Fort war der Bauerschwarm, sie gieng-
gen nach der Mühle, mit schnellen Schritten
hin, igt hörten wir Gewühle, doch nicht auf
trocknem Land, nein, es war auf der Pleisse,
das grose Lustschiff wars, — da sah man
lauter weisse und braune Leute, Freund, das
Schiff war alle voll, — die Schiffer jubel-
ten, weils gienge, wie es soll; — und forne
an dem Schiff, da war ein Sklavenkopf, aus
einem Kloß gehaun, mit dicken Hals und
Schopf. — Der Macken, der war breit
und ziemlich schön verziert, durch Rudern
wurde er, nach Solis zugeführt, er schlich
ganz

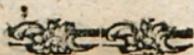


ganz sachte hin aufs Wassers Oberfläche, die Pleiße war nicht hoch, drum ging es nicht so jätche, — man war dennoch vergnügt, man lachte, sprach und sang, die Mägdchens sangen mit, so daß es heller klang, — und forne auf dem Schiff, diß war ein rechter Schnack, da saß sehr komisch, Freund, ein Mann, rauchte Tabak, der Rauch, der wirbelte um seinen Kopf herum, die Sonne ihn beschien, er lachte, saß wie krumm. — Es war ein schöner Tag, der Himmel war sehr heiter, das Schiff entfernte sich, und wir besahen weiter, auf unsrer stillen Bank, die lustige Caravane, es fehlte uns dabey nur ein Kafee mit Sahne, ein Pfeischen Knaster, und, damit ich nichts vergesse, gut Merseburger Bier zu unsers Körpers Masse. —

Raum hatt' ich ausgeredt, so kamen Musikanten, die waren, wie man sah, aus weit entfernten Landen, der eine war sehr groß, drum trug er auch den Bass, so sah er sehr komplet, im Beutel fehlt ihm was, noch fünf gingen mit, die trugen Instrumente, es waren vielerley, voll waren ihre Hände, sie waren noch sehr jung, in Mänteln zogen sie, die waren ziemlich lang, bis runter übers Knie, sie redten unter sich, so wie italiänisch, mein Better, sagte nein, mir klinget es wie böhmisch, ich widersprach ihn nicht, es konn-

B

te



te möglich seyn, was ging uns dieses an, — doch war es kein Latein. Sie schritten weidlich zu, hin nach der Wasserchenke, noch lach ich allezeit, wenn ich daran gedanke, vergeigen wollten sie den Kummer und Geldnoth, bey diesen traf es ein: die Kunst, die geht nach Brod. —

Ein edeldenkender und weitschender Vater, zeigte sich unserm Aug, nach diesem Lustgeschwader, es war ein junger Mensch, der neben ihn her ging, er war frisirt, galant, und trug auch einen Ring; — dem Vater kam er nur noch ungebildet vor, er sah Schwachheit an ihm, drum redt er ihm ins Ohr, — sein Vater sah hindurch durch all das Flittergold der Mode und so fort, mir schiens als ob er wollt mit seinen Kenntnissen nicht recht zufrieden seyn, — der Vater dachete recht, — sein Schluß war richtig, sein. — Was hilft der Puz und Staat, — des Schmeichlers Lob und Ehr? — was hilft des Körpers Pracht, dabey der Kopf noch leer? — das Söhnchen dünkte sich gelehrt, sehr weise schon, — der Vater aber sprach mit ihm aus anderm Ton, — er mochte ihm vielleicht viel weise Lehren geben, — die sollten nützen ihm, in seinem ganzen Leben, — wir saßen mauerstill, und redeten kein Wort, — sie sprachen immer noch, und gingen redend fort. —

Kaum

Raum waren sie etwa zwey hundert Schritte vorbey, so hörten wir von fern Gelächter und Geschrey, — es war Herr Prahleviel, und die Madame Tochter, mit sehr viel Kompagnie, und ihrer Jungfer Tochter. Da sah man Eitelkeit, besonders an dem Puzze, weil das nun Sachen sind, die ich nicht sehr benutze, so sag ich weiter nichts, als daß ich noch nie fand, ein solches Kopfgesperr, mit Blumen und mit Band. — Es war als trüge sie Bouquets in einer Schüssel, — fest auf dem Kopf gesetzt, man sahe grüne Büschel, — mit Seide ahmte man der Natur treulich nach, — damit stolzierte sie, ging dabey ganz gemach. Doch der Herr Prahleviel, der war an ihrer Seite, Madame Tochter sah, daß sie sich trugen beide, so wies die Eitelkeit verlangt, und ihr gefiel, — sie redten alle ist vom Tanze, Wein, und Spiel, — die andern Jungfern, Freund, die trugen bunte Federn, die schwankten auf dem Kopf, als trüg man sie auf Bretern, — doch das war Zierde hier, — obs gleich nur Phantasie der eiteln Mode ist, — allen gefiel sie hie, Jetzt sahn wir wieder was, das wir noch nicht gesehn, die Mamsells thaten auch an Parasollen gehn, sie waren zugemacht und hatten lange Stäbe, mit weißem Knopf verziert, von Tasset wars Gewebe, — doch stach die Sonne heiß, so daß man

B 2

schwitzt,



schwigt, — nicht lacht, — da ward das Parasol zum Sonnenschirm gemacht. — Wie nützen manche ist, in unsrer Zeit die Mode! — wär hier nur Zeit dazu, ich machte eine Note, denn weil die Zeiten schlecht, und wenig Geld man hat, so macht man blinden Staat, isst sich dabey nicht satt. — Der Dichter fühlt es schwer, er kann bey seinem Reimen, so sauer es ihm wird, zum Reichthum nicht aufkeimen, wie kömmt denn dieses, Freund, daß es so feste hält? — die Mehresten sind arm in dieser Körperwelt, — drum ist auch oftmals nicht ein Thaler zu verdienen, — Geduld, — der Geldbaum wird doch einmal wieder grünen! denn das ist ganz gewiß, der Himmel wird schon geben, so viel ein jeder braucht, in dieser Welt zu leben. —

Als ich so las Moral, und wollte reden weiter, da kam, recht unvermutht, im Grünen her mein Schneider, ich saß da auf der Bank, er wurde mich gewahr, er kam gleich auf mich zu mit Frau und Kinderschaar. — Es ist mir angenehm, daß ich hier Ihnen finde, — bey mir ist meine Frau, mit Kinder und Gesinde, — und sonst Mägdchens noch, sie sehn, Herr Ulpian, daß ohne Nachtrupp, ich, doch nicht weggehen kann, — ischt, — Frau, hier setze dich, — im Schatten ist es kühle, — die Sonne sticht zu sehr,

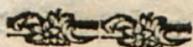
mir



mir deuchtet es recht schwüle, — was meynen Sie davon? — mein werthgeschäkter Herr, — wenns witterte, — so gings uns heute gleich der quer. —

Jetzt setzte seine Frau sich still an meine Seite, der Mann gleich neben an, nun saßen alle beide, die Kinder kamen auch, die Mägdchens waren da, die ganze Kompagnie des Schneiders mich ansah. — Die Frau fing zu mir an, ich habe was zu bitten, — und was denn? — sagte ich, — daß Sie ist in der Mitten mit uns nach Gohlis gehn, zu ihrem grand Plaisir, — daß ich so reden mag, — doch ohne Moquerie; — kurzum, Sie ließ nicht nach, ich mußte doch aufstehn, Sie nahm mich bey der Hand, um desto eh zu gehn, — mein Better lachte jetzt, er stund auf und ging mit, — nun gieng die Reise fort, so weit die Zeit es litt. — Das Weibchen fing nun an, sehr vielen Spas zu machen, — drum Frauenzimmerchen, — von euch hört man doch Sachen, die von Maulhangkollie oftmals entfernen weit, — wir hörten alle zu, und so verstrich die Zeit. — Wir kamen Gohlis nah, das Mühlhaus sahn wir schon, wir hörten in dem Dorfsden Instrumenten-Ton, Waldhörner, Basses Klang tönten von weiten vor, ich selbstn hörte es, mit meinem eignen Ohr. —

Das Schneiderweibchen, Freund, ihr Mann hieß Schniffketanz, die hatte fein Gehör,

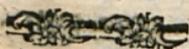


hör, die trällerte schon ganz, das was man spielte auf, dort in der Wasserschenke, doch alles mit Manier, sie war auch sehr gelenke, sie ging nicht fürchterlich über den schmalen Steg, — hier wäre nöthig, Mann, ein rechter breiter Weg, — so sagte sie dabey, wir schritten alle zu, behutsam hinter uns folgt uns die Trupp in Ruh. — Nunmehr kamen wir hin an die Schenkenthüre, — das Schneiderweibchen ich die Treppe hinauf führe, da war es sehr belebt, es tanzten viele Paar, so hat ichs nicht gesehn, mein Sechse es gieng gar zu rasche bey dem Tanz, es stäubte sehr dabey, die Mägdchens schwenkte man, mit vielem Lustgeschrey, — ich ging demnach zurück in eine Nebenstube, da fand ich einen Herrn, der hies mit Namen Zube, — er war noch ganz allein, und ohne Kompagnie, — Gesellschaft liebte er, und diese fehlte hie, — nachdem wir ihn begrüßt, und dieser Herr uns wieder, setzten wir alle uns, in dieser Stube nieder, — die erste Frage war: wo kommen sie hierher? — von Leipzig, werther Herr, — was kann man sagen mehr, — Herr Wirth, Sie bringen uns Kafee mit guter Sahne, der löschet uns den Staub bey solcher Sommerbahne, — nicht wahr, Herr Schniffketanz, Herr Uspian hat Recht? — ihr Mägdchens allerseits, — nun redet doch und sprecht, — die ganze Kompagnie fing an zu applaudiren, und die Frau Schniffketanz that sich



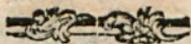
sich nunmehr rühren, sie schenkte Kafee uns
vermengt mit Sahne ein, — bey'm Kafee,
sagte Sie, muß auch noch Kuchen seyn, —
gleich sprang, Herr Schniffetanz zur Stube
hurtig naus, — es ist ein flinker Mann, —
fort, in das Kuchenhaus, — da kaufte er
nun ein, — bracht' alle Sorten Kuchen, —
hier bring ich, sagte er, nun wollen wir ver-
suchen, jeßt, Frau, jeßt lege vor der ganzen
Kompagnie, — und, wenn ich bitten darf,
ein Stückgen auch vor Sie, — er sah mich
dabey an und machte eine Mine, als wie Herr
Schiffetanz auf der Theaterbühne, aus Höf-
lichkeit nahm ich von ihm den Kuchen an, —
Sie legte allen vor, es aß, wer essen kan. —

In diesem Augenblick trat jemand an die
Thüre, es war ein fremder Mann, — damit
ichs auch berühre, — mit einer Pandolin,
trug einen Treffenhut, er sahe dick und stark,
und sprach mit frischem Muth: Befehlen sie
etwa, — zu zeigen meine Sachen, so will
ich, meine Herrn, jeßt gleich ein Lustigs ma-
chen, — hier griff er im Schubsack, als
wie nach einem Glase, — doch eine Brille
wars, — die sezt er auf die Nase — mit
Gläsern, — nicht doch, nein, — von Pap-
pe war sie, groß, — er schüttelte zuerst, —
die Brille ging nicht los, — zu spielen fing
er an auf seiner Pandoline, und sang nun
laut dazu, von Junkers Wilhelmine, ent-
setzlich lachte er, es klang wie a, a, a, —



verzog den Mund dabey, ich lachte, da ichs
 sah, — die Augen kehrte er schief nach der
 Brille hin, — die Gläser fehlten dran, so
 wahr ich jung noch bin, — drehte sich oft
 dabey, — wenn man ihn sah so kakeln, so
 sahs als thäte Kopf, und Maul und Nase
 wackeln. — So wars, — er bückte sich, —
 nach Art verstellter Welt, — jetzt warfen alle
 ihm in Hut schön Silbergeld, ein jeder gab
 ihm was, Groschen, — Zwengroschenstücke,
 — er nahm sie, — bückte sich, steckte sie in
 die Fikke, — nun kehrte er sich um, sah dar
 bey freundlich aus, truspte sehr stille ab, —
 besah nochmals das Haus, — er machte es
 fast so, wie der Schmarozzer Malles, der
 dachte: frägt mich nur, — der Tambour
 bezahlt alles; — der Magen war nun voll,
 — was halfen Bizzeleien, — das Maul,
 das wischte er, und sahe sich im Freien. —
 Die Scene war vorbei, — wir sahen
 wieder enger, und spaßten unter uns, da kam
 ein Bänkelsänger, der bot uns an ein Blatt:
 — es ist vom Frauenzimmer, — o kau-
 fen sie es doch, — nehmen sie es doch im-
 mer, — es ließt sich curios — besser als
 Kartenspiel, — sechs Pfenge kostet es, —
 und das ist doch nicht viel. — Herr Schniff-
 tanz kaufte es, und lachte dabey froh, — er
 fing zu lesen an, das Blatt, das klinge so:
 Mein, Lisa, die darf nicht das Urtheil von
 mir fällen, — sie wiese mich zur Zahl der al-
 ten

ten
 so
 zig
 das
 alte
 cher
 ge
 für
 kau
 die
 vor
 ren
 glei
 Fre
 nier
 gese
 W
 auf
 die
 sche
 zig
 das
 mit
 und
 alle
 Du
 als
 Fle
 wa
 und



ten Junggesellen, — geseht, ich wär es auch, so bin ichs nicht allein, die Zahl, die Leipzig hegt, wird kaum zu zählen seyn, und gar daserr man sie mit etwas darf vergleichen, den alten Jungfern selbst an Menge fast nicht weichen. Man geh die Stände durch; man frage Land und Stadt, und seh was jeder Ort für Junggesellen hat: nicht solche, denen kaum der Bart beginnt zu keimen, denn diese denken oft, sie würdens gar versäumen, von solchen red ich nur, die bey gereiften Jahren, in Dienst und Nahrung stehn, und gleichwohl sich nicht paaren. Die deutschen Frauen sind den Männern immer treu, und niemand weis bey uns, was ein Actaon sey. —

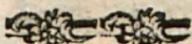
Was schreckt denn immermehr der Junggesellen Zahl? — was stört ihr Freyen doch? Was hindert ihre Wahl? — der Aufwand auf die Braut macht, daß man ungern freyt; die grosen Kosten sinds, die mancher Freyer scheut! — Was fordert eine Frau, nach Leipzigs edlen Sitten, bevor der Mann mit ihr das Hochzeitbett beschriften? — wägt sie mit Haut und Haar, nehmt Kleider, Strümpf und Schuh, den langen Schlumperrock, und allen Staat dazu, so kostet jedes Loth Dukaten und Duplonen, bevor mans euch erlaubt, bey ihr als Mann zu wohnen, das ist ein theures Fleisch! und gleichwohl kauft man sie, und was ein Bräutigam, mit Sorgen, Schweiß und Müß, seit zehn, zwölf Jahren her ersparet



sparet und erlaufen, das geht auf einmal hin, sich eine Braut zu kaufen. Geht, zählt die Summen nur an euren Fingern ab, die jener Freyer jüngst für seine Doris gab. Fünfhundert für das Kleid; für tausend Thaler Ringe, für Perlen auch so viel. Was kosten andre Dinge? — Juwelen mancher Art, die Messen, mancher Schmaus? was bringt das Trinkgeld nicht für manchen Thaler aus? Was wird in Gärten nicht zur Sommerzeit verzehret, wo bleibt das andre noch, wenn man spazieren fährt, wo bleiben Spizzen, Band, wo bleibt des Kopfschmuck? des reichen Crösus Schatz ist hier kaum reich genug, ein Mägdchen nach der Art, wie wirs in Leipzig haben, als Freyer, so daß sie vergnügt sey, zu begaben. —

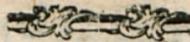
Ja, spricht man, dieses habt ihr Männer aufgebracht; wer hätte sonst von uns an allen Kram gedacht? ihr seyd zuweilen alt und störrig in Geberden, und gleichwohl wünschet ihr von uns geliebt zu werden. Da gebt, da schenkt ihr uns fast alles was ihr habt, und wenn ein halber Kuß den kalten Freyer labt, so wagt er vieles dran. Wer wollt es nun nicht nehmen? — ihr Männer solltet euch der eignen Thorheit schämen. — So wahr ich männlich bin, ihr Schönen! habt ganz recht; die Schuld trifft großentheils das männliche Geschlecht. Was thut ein Freyer nicht, die Liebste zu gewinnen? und warum thut er das?

das
nich
und
schre
mer
dien
man
fällt
gefe
sie k
ihr
nüz
geiz
stren
an,
Ma
man
der
sieh
gese
Wa
and
drü
Ku
um
wer
zu
ihre
ihm
ist
alte



das? was bringt ihn so von Sinneu? ist's nicht der Eigennuß, der euch im Kopfe steckt, und der so manchen schon vom Freyen abgeschreckt? — ihr selber schadet euch. Ein Armer darf nicht kommen, doch eh er was verdient, ist schon die Blut verglommen, die man bey Freyern sucht, und die euch so gefällt, und folglich spielt ihr selbst die umgekehrte Welt. Die Jungen wollt ihr nicht; sie können nicht viel geben! — die Alten mögt ihr nicht, sie haben gar kein Leben. — Was nützt's euch, Mägden, denn, daß ihr so geizzig seyd? — bringt viele Tage zu in strenger Einsamkeit, — die Jahre wachsen an, ihr werdet matt und alt, dann bleibt der Männer Herz bey euren Blicken kalt; — man ehret euch nicht mehr, wie vormals in der Jugend, wo keine Schönheit stralt, da sieht man keine Jugend. Ein alter Junggesell ist doch noch ehrenwerth; er dient der Vaterstadt, und hat, was er begehrt. Ganz anders gehts mit euch, wenn euch das Alter drückt, und die geschminkte Haut mit tiefen Runzeln schmückt. Drum kehrt bey Zeiten um, und setz dem Geiz ein Ziel, — und wenn ein Freyer kömmt, — so fordert nicht zu viel. — Denn das was eine Braut von ihrem Schatz bekommen, das hat sie nicht nur ihm, sie hats sich selbst genommen. — Das ist die Ursache, daß man so selten liebt, und alte Junggeselln' noch jetzt in Menge giebt. —

Das



Das steht auf diesem Blatt, sagte Herr Schnitteranz, — nicht eine Zeile fehlt, — ich hab's gelesen ganz, — wärs noch einmal so lang, so läse ich auch länger, sechs Pfennge ist nicht viel für einen Bänkelsänger, — der Mann der lebt davon, sagt nicht ein Widerwort, — steckt seine Pfenge ein, — geht seiner Wege fort, — und zieht von Dorf zu Dorf, trägt stille seine Lasten, sie sind doch nicht zu schwer als Karitätenkasten, — in Leipzig neulich war ein solcher Kastenmann, der durchs Vergrößerungsglas sehr vieles zeigen kann, — da hab ich viel gesehn, sie können leicht erachten, viel Städte, Plätze, Volk, Belagerung und Schlachten, — ich hörte Trommelschlag, es donnerten Kanonen, wenn alles war vorben, so ließ er sich belohnen, sechs Pfenge zahlte man, und damit war man quitt, er schob die Fenster zu, nahm seinen Kasten mit. —

Hier will ich, meine Herrn, sie noch etwas erzählen, es ist zwar drollicht, — doch, — was will ich lange wählen. — Ich ging zur Meßzeit einst einmal vors Petersthor, da stand sie linker Hand dort eine Bude vor, mit Schilderung verziert, viel Malerei man sah, viel Kurzweil, — Schattenspiel, — jetzt trat ich ziemlich nah, am Budeneingang hin, vier Groschen zahlte man, zwey Groschen aber nur, wer lange stehen kann. Ich ging hinein, und sah erst auf dem Seile tanzen, —
die

die
im
mir
Sin
meh
das
Sch
accu
tan
vorh
Eye
bun
sehn
Fuf
nich
geta
bal
mac
wur

lösch
ging
man
sem
einer
Zut
kom
es st
nur
fer s
dabe



die Tänzerin die sprang sehr hoch, geschickt im Ganzen, war sie, — doch alles diß sah mir zu fürchterlich, — viel froher ward mein Sinn, als sie vom Seile wich. — Nun mehro tanzte sie Französisch auf dem Platze, das sah sie excellent, — sie tanzte mit ihrem Schatze, und beide tanzten flink, sehr artig, accurat, kurz, es gefiel dem Aug, — sie tanzten wie im Orat. — Als der Tanz war vorbei, dann tanzte sie allein, den schweren Cyertanz, — da tanzte sie sehr fein, verbunden wards Gesicht, um nicht ein Ey zu sehn, und dennoch tanzte sie, so, daß der Fuß that gehn, allzeit bey dem Ey vorbei, und nicht eins zu berühren, — das hieß geschickt getanzt, geschickt die Füße rühren. — So bald der Tanz vorbei, sies Kompliment gemacht, — gings Händeklatschen an, — es wurde sehr gelacht. —

Nun fiel der Vorhang zu, die Lichter löscht man aus, die Bude finster ward, doch ging niemand hinaus; — auf einmal zog man auf, man sah ein hell Viereck, auf diesem zeigten sich sehr viele Schatten keck. An einem Flusse stand ein Holzhauer der sang: *Tut le rü wongt a la wile ic der Bers* sehr komisch klang. Man sah sehr vieles noch, — es spielten lauter Schatten, die etwa einen Zoll nur in die Länge hatten. Ein Scheerenschleifer schliff auf einem Schleiserrade, — trank dabey Brantewein, — sang eine Ariate, es tanzte



ranzten Schatten auch, possierlich auf dem
Seite, und so verging die Zeit und auch die
lange Weile, — wie man zu reden pflegt, —
nun keine Sylbe mehr, — anseuchten muß
ich jetzt, mich durst, bey meiner Ehr.

Hier schwieg, Herr Schnikketanz, —
Herr Zube der fing an: das war ein Zeit-
vertreib, den man bezalen kann, nunmehr
wollen wir doch in den Garten gehn, wir alle
insgesammt, auch da die Welt besehn; denn
heute isis nicht voll, wir werden nicht ver-
drungen, vielleicht sieht man noch was, zu
machen Schilderungen. — Die Frauen-
zimmerchens, die hüpften sogleich auf, die
ganze Kompagnie, die ging als wie im Lauf,
vergnügt, mit frohem Sinn gleich nach dem
Garten zu, — ich ging gemächlich nach, —
zufrieden und in Ruh. Das Schneiderweib-
chen saß mit allen schon am Tische, sie legte
Kuchen vor, — nunmehr gings aufs frische,
— das Merseburger Bier das schmeckte diß-
mal schön, drum schmeckt' es Allerseits, man
liesse es nicht stehn, — Musike hörte man,
man spielte Menuetten, — das Schello, —
als wenn sie dabey getanzet hätten, — das
brummte uns den Kopf vorjehet so redlich voll,
— drum legten wir auch auf den Musikant-
tenzoll. — Der Garten war sehr voll, sehr
voll gepufter Leute, Bier, Taback, Kuchen,
Spaß, das war hier ihre Weide, — der
Wirth der kriegte mich bey einer Hand zu fassen,



fen, und folglich muß ich mich am Tische niederlassen. Da gieng noch späte erst die rechte Freude an, verzeihe, wenn ich sie nicht recht beschreiben kan. Ich saß im Garten da. Ich sah von allen Seiten viel Mägdchens und ein' Trupp von nett gekleidten Leuten. Die Federn zeigten mir von jedes Vogels Art, der Kleidung war an Zier und Mode nichts gespart, der seidne Strumpf schien auch vortreflich wohl zu stehn, die Zwifkeln waren auch recht unvergleichlich schön, man sah sie den Verlust der Waden zu ergänzen, bald groß, bald breit, und fein, an ihren Knöcheln glänzen. — Kurz, alles war allhier nach Mode, leichte Pracht, dem Papageyenvolk zum Troß, so bunt gemacht, — ich und mein Wetter war nicht anders anzuschauen, als weiße Tauben sonst bey farbenreichen Pfauen. Wie wohl die Kleidung langt, an ihre Sprache nicht, vorist mir noch der Schweiß aus Stirn und Wangen bricht, das Wörtgen à propos war sonderlich geschickt, pompos ward zwanzig Mal im Reden eingerückt, ich weiß in Wahrheit nicht, was es so oft will sagen, — in Frischens Lexiko hab ich schon nachgeschlagen. Diß alles ward von mir geduldig angehört, ich bin es schon gewohnt, drum wurd ich nicht gestört, doch jetzt eröffnete mein Segesfeuer sich, ein blaugewölfter Dampf von Tabak stieß auf mich. Die Sonne

ne



ne selber half, durch ihrer Stralen Blitzen,
den durch des Feuers Blut entflammten Kna-
ster hizzten. —

Auf acht Uhr ging es schon, — es waren
Sommertage, — und weil es mir einfiel,
ich die Gesellschaft frage: wie, — bleiben
sie noch hier? — ich breche nunmehr auf, —
Herr Wetter, wir gehn ist, durchs ganze
Dorf hinauf. — Wir bleiben bis zehn Uhr,
und gehn durchs Rosenthal, — der Gang ist
angenehm, gefällt uns heut einmal, — sagte
die Kompagnie, das Schneiderweibchen auch,
— Herr Schnicktanz, rauchte, trank, und
füllte seinen Schlauch, kurz, — alle lächelten,
und machten Abschiedsminen, verbeugten sich
dabey, wie auf Theaterbühnen, — wir beide
machten auch das Abschiedskompliment, —
und gingen beyde fort, sehr komisch war
das End. —

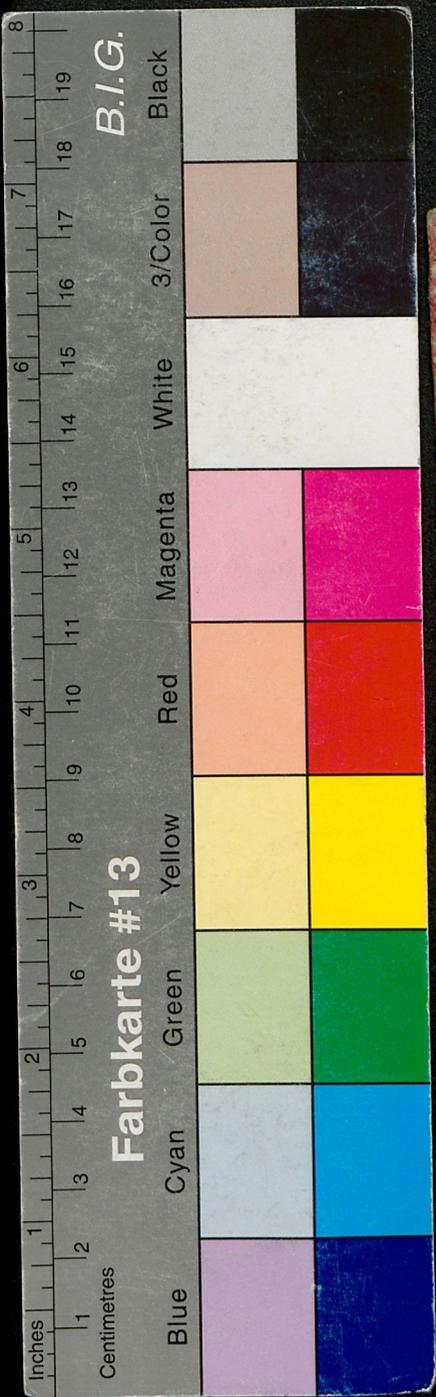
Nachricht an die Leser.

Die Rückkehr von Eutrisch, à 2 Groschen, wird in
kurzem zu bekommen seyn. —

Die gedruckt zu habenden Spaziergänge sind folgende:

- 1) Die Spaziergänge bey Leipzig, à 2 gr.
 - 2) Der Spaziergang nach Eutrisch, à 2 gr.
 - 3) Der Spaziergang in Buchengarten, à 2 gr.
 - 4) Der Spaziergang auf die Dorfhochzeit, à 2 gr.
-

mit



h. 96, 23

Der



Spaziergang

nach

G o h l i s .



1781

X 2400 173